

Der dritte Hegauzug und König Maximilian I.

von Dr. Ulf Wendler, Stadthistoriker von Engen und Stockach

Der Schweizerkrieg

Der Schweizerkrieg, wie er von Seiten der Deutschen, oder der Schwabenkrieg, wie er von Seiten der Schweizer genannt wird, war eine blutige Auseinandersetzung zwischen König Maximilian sowie Adels-, Fürsten- und Städtebünden einerseits und der Eidgenossenschaft mit ihren Verbündeten andererseits. Die erste Jahreshälfte 1499 war von Kämpfen entlang der heutigen Nord- und Ostgrenze der Schweiz bestimmt. Die Schweizer siegten in vielen kleinen Scharmützeln und vor allem in den entscheidenden Schlachten an der Calven im Mai und von Dornach im Juli. Dennoch dauerte es noch einige Monate, bis im September 1499 in Basel offiziell Frieden geschlossen wurde. Durch diesen Vertrag schieden die Eidgenossen faktisch aus dem Reich aus.

Der Verlauf des Krieges an seinen verschiedenen Schauplätzen war komplex und ist schwer durchschaubar, deshalb fehlt es bis heute an einer gültigen Gesamtdarstellung. Das weitgespannte Kriegsgebiet zerfiel 1499 in mehrere Regionen, in denen Aktion und Reaktion unmittelbar aufeinander folgten, während strategische, regionsübergreifende Pläne immer wieder im Ansatz steckenblieben oder scheiterten. Am Westufer des Bodensees und am Oberrhein gab es einerseits die Kriegsregion Hegau und östlicher Klettgau sowie den Bereich Konstanz-Reichenau/Thurgau. Die Schweizer waren im Thurgau überwiegend defensiv eingestellt und versuchten, durch ihr Militärlager im Schwaderloh Konstanz und die von dort aus operierenden Truppen des Schwäbischen Bundes zu neutralisieren. Dagegen agierten die Eidgenossen im Hegau und Klettgau offensiv bei der Verteidigung des zugewandten Ortes Schaffhausen und seiner Umgebung, während sich die Hegauer Adligen auf verschiedene kleinere Einfälle auf Schweizer Gebiet beschränken mußten.

Die Kriegsregion Konstanz-Reichenau/Thurgau wurde in jüngerer Zeit bearbeitet, doch gilt für den Hegau und östlichen Klettgau noch immer das Urteil des Freiherrn Roth von Schreckenstein von 1866 (!), daß „eine genaue, kritische Darlegung der in den drei verschiedenen (aber sämtlich ins Jahr 1499 fallenden) Streifzügen dem Hegau zugefügten Drangsale [...] nicht unverdientlich [wäre], selbst wenn sie nur auf Grundlage des gedruckten Materials erfolgen würde“.¹ Der über 130 Jahre alte Wunsch des Freiherrn soll auf den folgenden Seiten teilweise erfüllt werden. Der Verlauf des dritten Hegauzugs der Eidgenossen im Mai 1499 und die strategische Lage in dieser Zeit stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Aufsatzes. Dabei werden nicht nur die Geschehnisse genauer rekonstruiert und teilweise anders bewertet, als dies bisher in der Literatur geschah. Es wird auch die Bedeutung der Hegauer Ereignisse für das Scheitern des strategischen Konzeptes König Maximilians erörtert, das dem Krieg eine andere Wendung hätte geben können.

Der erste und zweite Hegauzug

Im Verlauf des Krieges griffen die Eidgenossen mehrfach den Hegau an. Der erste Hegauzug führte vom 19. bis zum 26. Februar in den westlichen Teil der Region. Von Schaffhausen aus rückten Berner, Freiburger und Schaffhauser sowie von Diessenhofen Zürcher und Solothurner in den Hegau ein. Es wurden zahlreiche Burgen (Friedingen, Heilsberg, Homburg, Randegg, Rosenegg, Staufen sowie die Burgställe von Niedersingen und Worblingen) erobert und Dörfer niedergebrannt (u.a. Anselfingen, Gailingen, Neuhausen bei Engen, Ramsen, Randegg, Rielasingen, Steißlingen, Wiechs bei Steißlingen, Weiterdingen, Welschingen und Worblingen). Ohne auf ernsthaften Widerstand gestoßen zu sein, rückten Zürcher und Solothurner Kriegsknechte am 25. Februar abends bis nach Engen vor. Engen war durch Soldaten von auswärts verstärkt worden, und in Tuttlingen sammelte der Graf von Fürstenberg Truppen für einen Gegenschlag. So hoben alle Eidgenossen im Hegau am nächsten Morgen ihre Lager auf und kehrten nach Schaffhausen zurück.

Dieses Unternehmen hatte zwar großen Schaden im Hegau angerichtet, aber nichts entschieden. Im Gegenzug unternahmen Truppen des Schwäbischen Bundes von

Stühlingen und Tiengen aus Anfang April einige Vorstöße auf das Gebiet des heutigen Kantons Schaffhausen.

Schon am 16. April begann der zweite Hegauzug der Eidgenossen, welcher am 1. Mai endete. Es waren Berner, Freiburger, Luzerner, Schaffhauser und Zürcher beteiligt, die gegen Tiengen, die Küssaburg und gegen Stühlingen vorrückten. Tiengen und Stühlingen wurden erobert und eingeäschert, die Küssaburg eingenommen und mit einer eidgenössischen Besatzung belegt. Die Schweizer belagerten anschließend erfolgreich Blumenfeld. Durch die beiden Hegauzüge wurde die gesamte Region verheert, geplündert und Dörfer wie Burgen zu einem großen Teil niedergebrannt.

Dies war die Situation, als König Maximilian (geb. 1459, reg. 1493-1519) persönlich eingriff, denn er konnte mit dem Kriegsverlauf nicht zufrieden sein. Im Februar, März und April hatten die Schweizer nicht nur im Hegau, sondern an allen Fronten Erfolge errungen und die Kampfmoral ihrer Gegner erschüttert.

König Maximilian I.

Maximilian mußte Kämpfe in den Niederlanden („Geldernkrieg“) abbrechen, um dem Krieg gegen die Eidgenossen persönlich neuen Schwung zu geben. Besonders der stolze Hegauadel hatte manche Schlappe einstecken müssen. Der König wollte nun das Blatt wenden und zog mit einem kleinen Heer aus den Niederlanden nach Süddeutschland.

Als er in Freiburg ankam, erließ er am 22. April einen Aufruf an die Reichsstände, in dem er Reich, Österreich, Habsburg und Adel in propagandistischer Weise als eine Einheit gegen die Eidgenossen darstellte. Diese Gleichsetzung des Reiches mit den antieidgenössischen Parteien wurde zwar von den Schweizern abgelehnt, aber es war nicht zu übersehen, daß der habsburgische König das Reich entsprechend instrumentalisierte, wenn auch viele Reichsglieder dagegen waren. In Freiburg ernannte er am 24. April seinen Hofmarschall Graf Heinrich von Fürstenberg

(†1499) zum obersten Feldhauptmann der Vorlande, bevor er über Villingen an den Bodensee reiste.

König Maximilian hatte Heinrich von Fürstenberg einen Teil seiner aus den Niederlanden mitgebrachten Truppen überlassen. Dieser rückte umgehend in das eidgenössische Gebiet ein und zog am 30. April vor Reinach und Dornegg. Das Unternehmen sollte kein entscheidender Vorstoß sein, sondern die Eidgenossen lediglich so weit beunruhigen, daß sie ihre weitergehenden Pläne im Hegau aufgaben. Die Schweizer hatten während des zweiten Hegauzuges kaum Widerstand gefunden. Der Schwäbische Bund, welcher den südwestdeutschen Adel und die Fürsten mit den Städten der Region unter der Führung König Maximilians vereinigte, verhielt sich passiv und überließ den Schweizern das Feld.

Nach der Eroberung Blumenfelds (29. April) wollten die Eidgenossen weiter nach Tengen, Engen, Aach, Salmansweiler, Bodman, Überlingen, Reichenau und Gottlieben vorrücken, doch der Vorstoß Heinrich von Fürstenbergs führte dazu, daß sie sich statt dessen zurückzogen. Die Berner und Freiburger rückten nach Westen ab, um die bedrohten Gebiete zu schützen. Nach diesen und anderen Gegenmaßnahmen der Schweizer brach Heinrich von Fürstenberg seinen Vorstoß am 4. Mai ab.

König Maximilian war am 27. April in Überlingen eingetroffen und versuchte von hier aus, die Kriegsführung voranzutreiben. Am 6. Mai befahl er Hans Jakob von Bodman den Älteren, dem Hauptmann des Schwäbischen Bundes, nur noch wenige Truppen als Besatzungen in Konstanz, Radolfzell, Engen, Stockach, Tuttlingen und Hüfingen zu lassen. Die übrigen sollten zusammengezogen werden, zu Wolfgang von Fürstenberg ziehen und sich mit dem Heer Heinrichs von Fürstenberg vereinigen. Der König schrieb weiter an den Bund der Bischöfe und Städte im Elsaß („Niedere Vereinigung), mit all seinen Truppen unter dem Banner des Reiches zum Grafen Heinrich von Fürstenberg zu ziehen, der davon in einem Brief vom 8. Mai informiert wurde. Der Graf jedoch riet König Maximilian entschieden von einem Angriff vom Klettgau aus ab, da gegen das gebirgige Land der Eidgenossen von hier aus nichts Bedeutendes unternommen werden könne. Doch wollte Heinrich von Fürstenberg mit seinen Leuten zu den vier Waldstädten (Lauffenburg, Rheinfelden, Bad

Säckingen, Waldshut) ziehen, damit er für alle Fälle an einer strategisch günstigen Stelle postiert wäre. Zudem beabsichtigte er, aufgrund des königlichen Befehls, seinem Bruder Wolfgang von Fürstenberg (†1509) und dem Schwäbischen Bund 2.000 Fußsoldaten zu senden, wie er am 12. Mai schrieb.

Vorbereitungen zum dritten Hegauzug

Doch die Eidgenossen überließen die Initiative nicht dem König. Auf der Tagsatzung am 2. Mai in Zürich erfolgte der Beschluß, daß Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus nach Engen und Aach, auf die Reichenau, nach Gottlieben und Konstanz ziehen sollten. Am 13. Mai sollten die Truppen der sieben Orte in Schaffhausen sein, wo sie mit den Schaffhausern zusammen ausziehen könnten. Die Zürcher brachen als erste mit ihrem Banner am 8. Mai auf und zogen nach Steckborn und Berlingen. Doch sie waren die einzigen, welche zum vorgesehenen Sammlungsstermin bereit waren. Am 12. Mai wurde durch einen zweiten Tagsatzungsbeschluß die früheren Anordnungen im wesentlichen bestätigt, jedoch als Ziel des Unternehmens auch die Schädigung Überlingens genannt. Zudem sollten die Bremgartner mitziehen, und als Sammlungspunkte für den 18. Mai bestimmte die Tagsatzung nicht nur Schaffhausen, sondern auch Stein am Rhein und Diessenhofen. Diesmal kamen die Zuzüge zur rechten Zeit an.

Die Tagsatzungsbeschlüsse kamen unter dem Einfluß Zürichs zustande, wie insbesondere das geplante Vorgehen gegen Überlingen zeigt. Diese Reichsstadt wollten besonders die Berner nicht schädigen. Aufgrund der Zürcher Dominanz, der schlechten Erfahrungen der Westschweizer Orte auf den beiden ersten Hegauzügen sowie der anders gelagerten politischen Interessen, unterstützten die auf den Tagsatzungen abwesenden Orte Bern, Freiburg und Solothurn den Angriff nicht. Damit war die führende Stellung Zürichs im dritten Hegauzug unbestritten, welches sich auch in militärischer Hinsicht zeigte, stellte die Stadt doch das bei weitem größte Kontingent.

Dem Herzog von Mailand wurde Ende Mai von einem gut unterrichteten anonymen Gewährsmann die genaue Zusammensetzung des Heeres gemeldet (Tabelle 1), das

mit zwei Luzerner und zwei Zürcher schweren Geschützen sowie ca. 70 Hakenbüchsen und Böllern ausgerüstet war. Zu den genannten Truppen kam noch eine Einheit aus dem Wallis. Die Zahlenangaben in Tabelle 1 können nur eine ungefähre Vorstellung von der Stärke der einzelnen Kontingente vermitteln, denn es wurden auch andere Angaben gemacht, aber in dieser Zeit sind solche Zahlen in der Regel weit übertrieben. Auch wenn nicht 14.500 Schweizer ins Feld zogen, so hatte die Tagsatzung doch ein bedeutendes Heer aufgestellt.

Tabelle 1:

Die Schweizer Mannschaft im dritten Hegauzug

Banner	Ort	Befehlshaber	Truppenstärke
1	Uri	Landammann Troger	600 Mann
1	Schwyz	Ammann Ketzi	1.200 Mann
2	Ob- und Nidwalden	Landammann Zunhofen Landammann Zelger	800 Mann
1	Zug	Ammann Steiner	500 Mann
1	Glarus	Ammann Kuchli	500 Mann
1	Luzern	Hauptmann Ludwig Seiler	2.200 Mann
1	Zürich	Ritter Heinrich Göldlin	6.000 Mann
3	Bremgarten, Baden und Mellingen	Heinrich Hassler aus Zug, Vogt von Baden	1.200 Mann
1 Fähnlein	Stadt und Abt von St. Gallen	Bürgermeister Lienhard Merz	1.500 Mann

Neben dieser Offensivstreitmacht gab es in der Region noch die Knechte, welche die Rheingrenze schützten. Dies waren nominell insgesamt 6.300 Mann (in Dornegg 600 Mann, in Koblenz 400, in Zurzach 400, in Kaiserstuhl 200, in Schaffhausen 1.000, in Stein 400, in Diessenhofen 200, in Steckborn 400, im Schwaderloh 1.500, in Rorschach 300, in Rheinegg 400, in Sargans 300 und in Bad Ragaz 200).

König Maximilian wurde in einem Brief vom 11. Mai informiert, daß die sechs Orte [richtig: sieben] sich am 13. in Schaffhausen sammeln und nach Überlingen ziehen wollten. In den nächsten Tagen mehrten sich die Warnungen vor einem und die sichtbaren Vorbereitungen für einen Schweizer Angriff. Durch den verzögerten Auszug der Eidgenossen hatte Maximilian die Gelegenheit, einen Gegenschlag vorzubereiten. Briefe gingen an die entsprechenden Stellen hinaus, um in einer großangelegten Aktion den dritten Hegauzug der Eidgenossen einen ganz anderen Verlauf nehmen zu lassen, als die ersten beiden.

Der König befahl Graf Heinrich von Fürstenberg mit seinen Truppen aus dem westlich gelegenen Kriegsgebiet nach Hüfingen zu ziehen. Doch noch am 20. Mai war der Graf in Altkirch, denn er meinte den Befehl nicht befolgen zu können, weil sonst die Region der vier Waldstädte den Schweizern schutzlos preisgegeben wäre. Heinrich von Fürstenberg wollte offensichtlich das Gebiet nicht verlassen, sondern betrieb eine Verzögerungstaktik, da er offenen Widerstand gegen den Befehl des Königs nicht wagte. In dieser Haltung wurde er angesichts der eidgenössischen Gefahr von den österreichischen Statthaltern und Räten in Altkirch unterstützt.

Um den Hegau zu schützen, befahl König Maximilian am 17. Mai seinem Vetter und treuen Gefolgsmann, dem Markgrafen Christoph I. von Baden (1453-1527, reg. 1475-1526), und Graf Wolfgang von Fürstenberg, dem obersten Hauptmann des Schwäbischen Bundes, mit ihren Soldaten von Villingen nach Radolfzell, Stockach und Überlingen sowie auf die Reichenau zu ziehen. Der Markgraf von Baden verließ am 20. Mai Villingen und kam am 23. Mai mit etwa 1.000 Mann eigenen und Truppen des Schwäbischen Bundes in Überlingen an.

Graubünden

König Maximilian plante Angriffe auf die Eidgenossen an allen Kriegsschauplätzen, damit die Schweizer dem allseitigen Druck nicht gewachsen wären. Entsprechend war sein Vorgehen. Wie oben erwähnt, drängte er auf einen Zusammenschluß der Truppen und rasche Aktionen gegen die Eidgenossen von der Rheinfront aus.

Doch nicht die Gebiete westlich, sondern östlich und südlich des Bodensees waren in den Planungen des Königs am wichtigsten. Denn in Graubünden stand Österreich allein, hier war die Ausweitung bzw. Bewahrung österreichischer Rechte möglich und konnten wichtige Alpenpässe gewonnen werden. So blieb er nur eine Woche in Überlingen (27.4.-4.5.), und zog anschließend über Markdorf nach Tettang, wo er zehn Tage blieb (5.5.-15.5.), bevor er über Lindau (15.5.-19.5) und Bregenz (19.5) nach Feldkirch aufbrach (20.5.-22.5.), um seinen Feldzug gegen Graubünden zu beginnen.

Maximilian hatte den Krieg westlich des Bodensees intensiviert, damit sich die Eidgenossen weniger stark in Graubünden engagieren konnten. Diesem Ziel spielte nun der geplante dritte Hegauzug der Schweizer in die Hände. Nur so läßt sich erklären, daß der König mit seinen Truppen den westlichen Bodenseeraum endgültig verließ, als hier ein erneuter Schweizer Angriff drohte. Er hatte ein großes Heer zusammengezogen, obwohl die in einer Quelle genannte Zahl von 20.000 Mann und 1.500 Reiter sicher übertrieben ist.

Damit der König leichteres Spiel in Graubünden hätte, wurden die verschiedensten Unternehmungen zur Aufsplitterung der eidgenössischen Truppen geplant. So sollte kurz nach dem 15. Mai gleichzeitig von Konstanz gegen Chur und von Mals gegen das Engadin vorgegangen werden. Angeblich schifften sich am 21. Mai in Lindau und Überlingen mehrere Tausend Landsknechte ein, um oberhalb des Bodensees die Schweizer anzugreifen. Am gleichen Tag kamen 1.200 Reiter des Schwäbischen Bundes für ein geheimes Unternehmen nach Überlingen. Doch durch den Beginn des dritten Schweizer Angriffs auf den Hegau am gleichen Tag wurde diese Aktionen abgebrochen.

Auch im Bündnerland selbst versuchte Maximilian die feindlichen Truppen aufzusplintern. Von Feldkirch, Mals und einem Ort dazwischen sollte der Angriff erfolgen. Mit seinen Truppen wollte König Maximilian den entscheidenden Schlag führen, doch wurde diese Absicht durch die Geschehnisse an der Calven von den Eidgenossen schon im Vorfeld vereitelt. Die Bündner erfuhren, daß ein Angriff an mehreren Stellen erfolgen sollte und die verschiedenen feindlichen Heere sich vereinigen wollten, und kamen diesen Plänen zuvor. Bevor das Heer Maximilians an Ort und Stelle war, schlugen die Bündner am 22. Mai an der Calven das Tiroler Aufgebot vernichtend.

Trotz dieser schweren und verlustreichen Niederlage gab Maximilian nicht auf. Er zog an den Ort der Schlacht in den Vintschgau (dieses Tal hatten die Bündner nach dem Kampf verheert), und ließ Anfang Juni das Engadin verwüsten. Doch die Bündner stellten sich nicht zur Schlacht. Es gelang dem König nicht mehr, in Graubünden Entscheidendes zu unternehmen.

Maximilian war mit seinen Truppen nach Graubünden gezogen und hatte damit auf die Möglichkeit verzichtet, selbst die Schweizer auf ihrem dritten Hegauzug anzugreifen. Aber er befahl seinen Gefolgsleute, ein großes Heer zu sammeln, welches den Schweizern eine schwere Niederlage beibringen sollte. Begünstigt wurde er dabei durch den um eine Woche verzögerten Aufbruch der Schweizer und den Verlauf der Stockacher Belagerung. Noch war sein großangelegter Plan nicht vollkommen gescheitert.

Die Belagerung Stockachs

Am 21. Mai zogen die Eidgenossen in den Hegau, gut versehen mit einem Troß von (angeblich 300) Wagen. Einige Chronisten berichten, daß auf dem Vormarsch die Küssaburg erobert und u.a. die Homburg sowie die Dörfer Friedingen und Steißlingen niedergebrannt wurden. Entweder brachten sie in diesem Fall Geschehnisse des ersten und zweiten Hegauzuges fälschlicherweise mit dem dritten Hegauzug in Zusammenhang (dies ist sicher bei der Küssaburg der Fall) oder die Eidgenossen brandschatzten diese schon früher zerstörten Orte ein zweites Mal (Homburg, Friedingen und Steißlingen lagen auf dem Weg nach Stockach).

Bleibt die Eroberung bzw. Zerstörung der genannten Burgen und Dörfer während des dritten Hegauzuges sehr zweifelhaft, liegt die Sache bei der Zerstörung Hilzings anders, von der eine Chronik berichtet. Diese fand nach anderen Quellen schon auf dem ersten Hegauzug statt, doch wurde dieses Dorf beim ersten Mal auf Bitten des Abtes von Stein am Rhein verschont, der dafür einen Brandschatz von 1.600 fl. anbot. Hilzingen ist das einzige Dorf, das nachweislich beim dritten Hegauzug ausgeplündert und niedergebrannt wurde. Zwar wurden noch zahlreiche andere Orte zerstört, aber ihre Namen werden in den Quellen nicht genannt. Dies steht im Gegensatz zu den vielfachen Aufzählungen gebrandschatzter Dörfer und Städte in den Quellen zum ersten Hegauzug.

Die Tagsatzungen vom 2. und 12. Mai hatten einen Zug über Engen und Aach an den Bodensee vorgegeben, doch schlug das eidgenössische Heer einen anderen

Weg ein. Bei ihrem Vormarsch bemerkten die Schweizer, daß in den unbezwingbaren Burgen und Städten des westlichen Hegaus zahlreiche Soldaten lagen sowie die Engpässe und Straßen besetzt waren. Die schwäbische Seite hatte offensichtlich aus den vorherigen Einfällen gelernt und sich gut vorbereitet. So wurde statt Engen und Aach „das ungeachtete Stockach“² als erstes Angriffsziel bestimmt. Damit hofften die Eidgenossen, die Truppen des Schwäbischen Bundes zum Entsatz der Stadt aus ihren uneinnehmbaren Stellungen zu einer offenen Feldschlacht herauszulocken. Dies war kein schlechter Plan, denn die eidgenössischen Fußknechte siegten in solchen Kämpfen meistens, während langwierige Belagerungen für sie selten erfolgreich verliefen. Außerdem war der Raum Stockach bislang noch nicht von den Eidgenossen heimgesucht worden, so daß hier im Gegensatz zum bereits verheerten Teil des Hegaus reiche Beute zu erwarten war.

Die Schweizer lagerten die Nacht vom 22. auf den 23. Mai in Nenzingen und unterhalb der Nellenburg. Am 23. Mai begann dann die Belagerung Stockachs. Wie der übrige Hegau war auch Stockach auf den Schweizer Angriff vorbereitet. Es lagen angeblich 500 Mann aus Hagenau, Weißenburg, Speyer und Offenburg in der Stadt, die im Verlauf der Kämpfe rund 100 Schweizer töteten. In einer anderen Quelle wird sogar von 800 guten Knechten gesprochen. Noch bevor die Eidgenossen ihr Lager aufschlagen konnten, waren bereits viele durch das heftige Schießen aus der Stadt verwundet worden. Unterstützt wurde die Stadt durch die Besatzung der nahegelegenen Nellenburg, die mit ihren Geschützen auf die Eidgenossen feuerte.

Es ist unklar, seit wann die Truppen in Stockach waren. Vielleicht führte sie erst der Markgraf Christoph von Baden auf seinem Zug von Villingen nach Überlingen kurz vor Beginn der Belagerung heran oder sie waren schon früher in der Stadt einquartiert worden. Wahrscheinlich verstärkte der Markgraf lediglich die bereits in Stockach liegenden Truppen. Dies erklärt die Ansicht eines Schweizer Chronisten, daß der Markgraf während der Belagerung selbst in der Stadt gewesen sei. Ein anderer schrieb, daß der Markgraf und seine adligen Ritter sowie die Hälfte der Verstärkung während der Belagerung Stockach verlassen hätten. Doch aufgrund der Urkunden ist es eindeutig, daß der Markgraf sich während der Belagerung überwiegend in Überlingen aufhielt. Von hier aus beunruhigten er und 800 Reiter aus

dem mainzischen, brandenburgischen und württembergischen Adel und den Städten die Belagerer; sie ließen sich „alle tag uff allen bergen sehen; aber si woltend nüt hin zu“. ³ Es wurde befürchtet, daß die Eidgenossen nach dem Fall Stockachs Überlingen erobern wollten. Eilig wurde Verstärkung von den Städten des Schwäbischen Bundes angefordert, die aber zumindest teilweise keine weiteren Truppen stellen wollten.

Belagerer in Not

Die etwa 9.000-10.000 Eidgenossen gerieten vor Stockach rasch in Schwierigkeiten, denn sie waren nicht auf eine ernsthafte Belagerung eingerichtet. Anfangs beschoßen die Eidgenossen die Stadt mit großem Aufwand, z.B. hörte der Pfullendorfer Bürgermeister allein am 25. Mai 100 Schüsse von Stockach her. Doch besserten die Verteidiger in der Nacht die Schäden aus, welche tagsüber durch den Beschuß entstanden waren.

Schäden gab es reichlich, so daß es in einer Chronik heißt, die Schweizer hätten „das stete nit on geschützes schaden an zweien orten belagret [...], schussends so hantlich zum tor und zu siner hochwer, dass si vast offen und eben wære worden. Nit wol zewissen, doch argwenig, warum das geschüz geædret, neben einer ungelegnen rein [begrenzenden Bodenerhöhung] uf in d´mur gericht, die zum stig und sturm zerschossen, und doch nieman steig noch stürmt“. ⁴ Dieser Bericht spiegelt die Uneinigkeit im eidgenössischen Lager wieder, unterstellt er doch zumindest die Möglichkeit von Verrat.

Verrätereien lassen sich nicht belegen, aber entscheidend war ohnehin die mangelhafte Vorbereitung der Belagerung. Die Zürcher hatten zwar ihre kleine (die immerhin noch gewaltig gewesen sein muß) und ihre große Kanone in Stellung gebracht, aber „nit mehr dann ein Tag geschossen vnd gantz dhein [=kein] bulwer me gehept“. ⁵ Außerdem hatten die Luzerner zu ihrem „tracken“ (Drachen) keinen Stein mehr als Munition, die auch nicht heranzuführen war. Es waren diese Geschütze, mit denen die Stadt hätte sturmreif geschossen werden können.

Doch dies gelang nicht, daher wagten die Hauptleute angesichts der zu erwartenden zahlreichen Opfer keinen Sturmangriff. Dagegen wollten die freien Knecht (Schweizer Krieger, die sich in der Hoffnung auf Beute freiwillig dem Kriegszug angeschlossen hatten) unbedingt einen Versuch unternehmen, doch ließen die Anführer der regulären Truppen dies nicht zu.

Prekär wurde die Situation, weil schon nach wenigen Tagen Hunger im Schweizer Lager herrschte. Aufgrund der Erfahrungen bei den vorherigen Hegauzügen hatten sich die Dorfbewohner im weiten Umkreis um Stockach herum mit Hab und Gut in die befestigten Orte geflüchtet. Hinzu kamen die Verheerungen der vorangegangenen Hegauzüge, so daß keine Nahrungsmittel aufzutreiben waren. Dies war nicht zu ändern, weil angesichts der vielen Reiter des Schwäbischen Bundes in der Region die Schweizer eine große Streitmacht gebraucht hätten, wenn sie den Belagerern von eidgenössischem Gebiet aus Lebensmittel hätte zuführen wollen.

Vollends unhaltbar wurde die Situation, als sich ein großes Entsatzheer sammelte. Am 26. Mai informierte Schaffhausen Stein am Rhein über die Aussage eines Gefangenen, daß Graf Wolfgang von Fürstenberg am 29. Mai die Schweizer vor Stockach angreifen wolle. Auch in Tuttlingen und Villingen lägen Truppen bereit, die dazustoßen sollten. Diese Nachrichten werden rasch die Eidgenossen vor Stockach erreicht haben. Die Schweizer Chroniken betonen zwar die Kampfbereitschaft der Eidgenossen vor Stockach, und eine Feldschlacht entsprach dem Plan der Belagerer. Doch jetzt zogen sich die Schweizer zurück, zermürbt durch die erfolglose Belagerung und erbitterten internen Streit.

Zudem waren sich alle Beobachter einig, daß das Gelände um Stockach herum für die schwäbischen Ritter geeignet und für die eidgenössischen Fußknechte ungünstig war. Der Hegau wäre für die Eidgenossen gefährlich, beschrieb der anonyme Gewährsmann des Mailänder Herzogs die Situation, weil „das Gelände eben und für die Reiterei zum Kampfe offen sei, wovor sich die Schweizer am meisten fürchten; [... zumal sie] nur eine Rückzugslinie über Schaffhausen“ hätten.⁶

Die Berechtigung dieser Furcht bekamen die Eidgenossen auf ihrem Rückzug gleich mehrfach zu spüren. Vor dem eigentlichen Heer zogen die 600 freien Knechte, der sogenannte Blutharst, brandschatzend von Stockach ab, nachdem die Hauptleute der ordentlichen Kontingente keinen Sturm auf die Stadt befahlen. Bereits am 27. Mai war der Blutharst in Stein am Rhein angekommen, nachdem er auf seinem Rückzug von Rittern angegriffen und verfolgt worden war.

Der vorzeitige Abzug der freien Knechte zeigt das Zusammenbrechen der Geschlossenheit des eidgenössischen Heeres an. Nicht nur bei diesem undisziplinierten Haufen, sondern auch bei den anderen Truppenteilen machten sich beim Rückzug deutliche Zerfallserscheinungen bemerkbar – und das in einer sehr gefährlichen Situation.

Der Rückzug

Es herrscht Unklarheit darüber, wann das restliche Schweizer Heer von Stockach abzog. Der Berner Chronist Anshelm berichtet von einer viertägigen Belagerung der Stadt. Da die Eidgenossen Stockach am 23. Mai eingeschlossen hatten, wären sie entsprechend am 27. aufgebrochen. Der dritte Hegauzug wäre am 28. Mai zu Ende gegangen, wie allgemein in der Literatur zu lesen ist. Doch ist an diesen Angaben zu zweifeln. Nur in einer bisher in diesem Zusammenhang nicht beachteten Schweizer Chronik ist ein Abzugsdatum und zwar der Fronleichnamabend genannt, also der 29. Mai. In einer deutschen Reimchronik wird entsprechend von einer sechstägigen Belagerung Stockachs gesprochen, und eine Bestätigung findet der spätere Abzugstermin auch in weiteren Quellen. Die Angabe des Berners Anshelm beruht wahrscheinlich auf einer Verwechslung des Abzugstermins von Blutharst und Hauptheer der Eidgenossen.

Am 29. Mai wurde also die Belagerung Stockachs aufgehoben. Als Vergeltung für die mißglückte Belagerung zogen die Soldaten kreuz und quer durch den Hegau und brandschatzten alle Dörfer längs des Rückweges. Damit zeigten die Eidgenossen die Ohnmacht der Adligen in ihren Burgen und des Schwäbischen Bund, die sie nicht

daran hindern konnten. Außerdem wollten die Knechte endlich die Beute machen, die ihnen in Stockach entgangen war.

Die Auflösung des militärischen Zusammenhaltes und der erbitterte Streit innerhalb des Heeres zeigte sich in der Art des Abzuges. Gemeinsam zog das eidgenössische Heer noch nach Ehingen unterhalb des Hohenkrähens, wo es sein Nachtlager aufschlug. Dort kam es erneut zu einer Auseinandersetzung, wollten doch die Zürcher gemäß den Tagsatzungsbeschlüssen weitere Aktionen unternehmen, während die übrigen Teilnehmer des Zuges genug von diesem Unternehmen hatten. Die Zürcher und Schaffhauser blieben zurück, während die übrigen, die Luzerner voran, am 30. Mai plündernd und singend in Richtung eidgenössisches Gebiet zogen, wo sie noch am gleichen Tag ankamen und die Hauptleute die Regierungen über den abgeschlossenen Hegauzug informierten. Während des Rückmarsches löste sich die Disziplin des Heeres immer weiter auf, da die meisten Knechte auf Raub und Plünderung ausgingen, so daß kaum genug Männer übrig blieben, um die Banner zu schützen.

Die Zürcher und Schaffhauser brachen ihr Lager ab und teilten sich in drei Heerhaufen, die auf verschiedenen Wegen unabhängig voneinander abrückten. Die Vorhut zog den übrigen Eidgenossen in Richtung Schaffhausen nach, der Hauptharst mit den Bannern und Fahnen erreichte Stein am Rhein, während die Nachhut mit dem Troß und dem großen Zürcher Geschütz eigentlich nach Schaffhausen wollte. Doch der Geschützfürer fuhr versehentlich in einen Wald in Richtung Stein am Rhein, so daß man nicht mehr umkehren mochte und auf diesem Wege weiterzog.

Die 600-1.000 Mann der Nachhut hatten in Mühlhausen übernachtet. Als sie am nächsten Morgen, den 30. Mai, allein weiterzogen, waren sie von ihren Gegnern entdeckt worden. Die Besatzungen der Burgen und Städte (genannt werden Nellenburg, Stockach, Aach, Radolfzell und der Hohentwiel) hatten sich durch „wortzeichen“ verständigt, so daß sich eine aus Schwaben und Franken bestehende Reitertruppe von 1.000-1.500 Mann und vielleicht 600 Fußsoldaten an die Verfolgung machte.

Die Eidgenossen waren sich der Gefahr bewußt, in der sie schwebten, und die Fußknechte verteidigten sich mit dem Mut der Verzweiflung, während der Troß fluchtartig voraneilte. Die schwäbischen und fränkischen Ritter attackierten die Fußknechte, ohne jedoch große Erfolge zu erzielen, während die schwäbischen Fußsoldaten zurückblieben. Über Steißlingen kam die Nachhut nach Rielasingen. In diesem gebrandschatzten Ort hatten schwäbische und fränkische Reiter die Brücken und Stege im voraus zerstört. Eilig schickten die Schweizer Boten nach Stein am Rhein, um Verstärkung zu holen, durchquerten die Radolfzeller Aach und rückten auf ein Ried zu. Inzwischen war es Abend geworden, und erst jetzt wagten die Ritter einen Angriff. Die Eidgenossen stellten sich in Igelordnung auf dem für schwere Reiter ungünstigen feuchten Ried auf und brachten ihre Büchsen und Feldschlangen in Stellung.

Der Nürnberger Willibald Pirckheimer beschrieb anschaulich die folgenden Ereignisse: „Die Pfeilschützen [...] griffen jene [Schweizer] mannlich an und streckten durch ihre Armbrust viele zu Boden. Die fränkischen Lanzenreiter aber, statt die feindlichen Scharen anzufallen, wichen ihnen gänzlich aus, trieben ihre Pferde seitwärts und zogen sich auf die vorige Stelle zurück. Ihnen folgten auch die schwäbischen Lanzenreiter, die gleichfalls keinen Angriff sich getrauten. Als nun die Pfeilschützen zu Pferde das feige Benehmen der Lanzenreiter wahrnahmen, stunden auch sie von fernem Angriff ab; denn sie waren unaufhörlich dem Feuer der Feldschlangen ausgesetzt. Da eilte der schwäbische Feldhauptmann hinzu, überhäufte die Franken mit vielen bitteren Schimpfworten, [...] Aber weder Scham noch Scheltworte konnten die Furcht der Franken besiegen; sie hörten lieber unbewegt die härtesten Vorwürfe an, als daß sie in die vorgehaltenen Feindeslanzen rannten.“⁷

Auf diese Weise war den Eidgenossen nicht beizukommen, dennoch gab es schwere Verluste auf beiden Seiten. Die Feinde trennten sich, wobei die Schweizer Nachhut weiter auf Stein am Rhein vorrückte. Auf dem Weg dorthin begegneten sie den aus der Stadt zur Verstärkung anrückenden Zürchern. So kehrten die Eidgenossen wieder um und holten ihre Toten vom Schlachtfeld, bevor sie nach Stein am Rhein zogen.

Das Entsatzheer

Wie stand es inzwischen um das Entsatzheer? Am 28. Mai machte sich Graf Heinrich von Fürstenberg mit seinen Söldnern, der burgundischen Garde und Soldaten von Straßburg, Colmar und Schlettstadt, insgesamt 600 Mann zu Pferde und 1.500 zu Fuß, von Altkirch über Jettingen, Pratteln, Säckingen und Waldshut auf den Weg nach Hüfingen. Zwischen Waldshut und Fuetzen erreichte ihn am 31. Mai die Nachricht, daß die Schweizer von Stockach abgezogen seien. Er kehrte nach Waldshut zurück und zog am nächsten Tag nach Rheinfelden, um zu erkunden, was die Schweizer im Sundgau unternehmen wollten.

Ein Heer der Landschaft Elsaß, Sundgau und Breisgau marschierte am 28. Mai von Freiburg und der Landschaft aus nach Hüfingen, wo es am Mittag des nächsten Tages ankommen sollte. In Hüfingen hörten die Soldaten jedoch, daß die Schweizer die Belagerung von Stockach aufgehoben und sich zurückgezogen hätten. Eigentlich wollten sie sofort umkehren, damit keine weiteren Kosten entstünden, aber sie ließen sich vorübergehend zum Bleiben überreden. Auch Herzog Ulrich von Württemberg kam von Tuttlingen aus am 30. und 31. Mai mit seinen Truppen nach Hüfingen.

Wolfgang von Fürstenberg reiste statt seines Bruders Heinrich, der eigentlich den Oberbefehl übernehmen sollte, von Überlingen nach Hüfingen. Dort kam er mit 800 Fußknechten, 500 Pferden und 11 Büchsen am 31. Mai an, um die anderen Kontingente zu empfangen. Um 2 Uhr nachmittags trafen alle Anführer in Hüfingen und Bräunlingen (wo offensichtlich auch Truppen lagen) mit dem Grafen in Hüfingen zusammen, der ihnen befahl, am nächsten Morgen nach Engen zu ziehen. Sie sollten schriftlich von ihren Heimatorten Proviant, Ausrüstung und Geld für einen Monat fordern. Aber die Anführer der einzelnen Kontingente weigerten sich (besonders genannt werden Breisach, Neuenburg, Endingen, Waldkirch, der Talgang, Triberg), und sagten, daß sie erst die Erlaubnis der Ritterschaften und Städte einholen müßten. Graf Wolfgang hoffte, daß sein Bruder jeden Augenblick in Hüfingen eintreffen würde, und die Versammlung umstimmen könnte. Doch Heinrich von Fürstenberg war schon auf dem Rückweg, so daß offensichtlich auch die Soldaten der Landschaft Elsaß, Sundgau und Breisgau abzogen. Herzog Ulrich ließ

jedenfalls seine Truppen (angeblich 5.000 Mann zu Pferd und zu Fuß) in die württembergischen Schlösser abrücken.

Wolfgang von Fürstenberg handelte im Sinne Maximilians, als er einen Angriff auf die Schweizer unternahm. Am 3. Juni berichteten die königlichen Räte in Überlingen einem Rat beim König, daß sie heute einen Befehl Maximilians empfangen hätten, die Eidgenossen nach deren Abzug nun anzugreifen. Doch die Schweizer seien ebenso wie Heinrich von Fürstenberg mit seinen Leuten und Mathis von Castelwart mit den Breisgauern in den Sundgau abgerückt. Herzog Ulrich habe die württembergischen Truppen in seine Schlösser zurückgezogen, die er für eine große Aktion zur Verfügung stellen würde. Doch die Räte in Überlingen meinten, daß sie nichts unternehmen könnten. So scheiterte auch im Hegau das große, mit so vielen Hoffnungen verbundene strategische Unternehmen Maximilians endgültig.

Zwar hatten die Eidgenossen vor der schwäbischen Übermacht weichen müssen und ihre weiterreichenden Absichten waren vereitelt worden, aber sie waren ungeschlagen auf ihr Gebiet zurückgekehrt. Eine Entscheidung fiel im Hegau wiederum nicht. Erst die verlorene Schlacht von Dornach im Juli sollte schließlich den König überzeugen, daß die Eidgenossen mit militärischen Mitteln nicht zu überwinden waren.

Der Stockacher Schweizerfeiertag

Die Schweizer wollten den gescheiterten dritten Hegauzug möglichst rasch vergessen oder sich doch nur an das Gefecht bei Rielasingen erinnern. Niemand wollte gern damit in Zusammenhang gebracht werden. „Sust wäre dise der 7 orten reis ê zeschwigen, dan zeschrieben; hab ouch drin keines hoptmans nammen funden, dan vogt Hasslers von Zug [...]“, schrieb der sonst so gut unterrichtete Berner Chronist Anshelm ein wenig ratlos.⁸ Man munkelte von Bestechung, um den Fehlschlag im Hegau zu erklären: „[...] daruff ret der gemein man gar mengerlei, das nun die gewaltigen nüt gern hortend, und insunders ward es vil und von mengem geandet, das man so leiderlich von Stoken und Engen [beim 1. Hegauzug] gezogen was, [...] Und wie wol man es nüt sol reden, so mag man es aber wol gedenken, das

die sunn mengem uff dis mal gar warm geschinen und sant Johans mit dem guldin mund [sprichwörtlich für Bestechung] fast gezeichnet heig. Und als die Eignossen den unwillen in der gemeind hortend, fereintend si sich, der zit da heimen zu beliben und ruwig ze sin, [...]“.⁹ Nur als das Korn auf den Feldern reifte und in der Schweiz Mangel an Getreide herrschte, erwogen die Eidgenossen Ende Juni einen weiteren Hegauzug, um das Korn des Feindes selbst zu ernten.

Die Schwaben hatten mit dem dritten Hegauzug in einem verlorenen Krieg nur einen taktischen Sieg ohne eine Schlacht errungen und besaßen auch wegen der Schlappe bei Rielasingen kein Interesse daran, die Erinnerung an die Geschehnisse zu bewahren. Entsprechend dürftig ist die Überlieferung zu diesen Ereignissen.

Doch für das belagerte Stockach sah die Situation anders aus. Die Stadt war der Plünderung und Zerstörung entgangen, „weillen sich die Burgerschaft in dem Schweizerkrieg so wohl verhalten“, wie es in einem Privileg Maximilians für die Stadt hieß.¹⁰ In einer anderen Urkunde wurde 1523 der „Stockacher Threy in dem Schweizerkrieg sonderbar“ gedacht.¹¹ Für die Stadt war die erfolgreich durchgestandene Belagerung eines der glanzvollsten und glücklichsten Ereignisse ihrer langen Geschichte.

Zum Gedenken an die Geschehnisse wurde der Schweizertag acht Tage nach Fronleichnam eingeführt, den die Bürger mit einem „Gottsdienst wol altem Gebrauch“¹² und einer feierlichen Prozession begingen. Daneben fand ein Volksfest sowie ein seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesener Empfang der Stadt für geladene Gäste statt, bei welchem üppig gespeist und getrunken wurde. Welche Bedeutung der Feiertag für die Stadt hatte, läßt sich daran erkennen, daß im 18. Jahrhundert an diesem Tag die Amtszeit der städtischen Beamten endete, der Säckelmeister seine Rechnung vorlegen mußte sowie das Oberamt die städtische Verwaltung kontrollierte.

Es ist nicht bekannt, seit wann der Schweizerfeiertag begangen wird. In einem Brief von 1662 heißt es, daß er bereits „von unsren Voreltern vor vilen Jharn“ eingeführt worden sei.¹³ Einen Hinweis auf das Alter des Schweizerfeiertages bietet der Termin acht Tage nach Fronleichnam. Denn Fronleichnam (30. Mai) 1499 hatten die

Schweizer bereits die Belagerung Stockachs aufgehoben und zogen sich in Richtung Schaffhausen und Stein am Rhein zurück, wobei Teile der Stockacher Besatzung am Gefecht von Rielasingen teilnahmen. So hätte es also nahe gelegen, den Schweizerfeiertag an Fronleichnam bzw. am Tag zuvor oder am Sonntag danach zu feiern. Doch es ist wahrscheinlich, daß die erste Prozession zum Gedenken an die glücklich überstandene Belagerung bereits 1499 abgehalten wurde. Dann ließe sich der späte Termin so erklären, daß die Stockacher über den endgültigen Abzug der Eidgenossen Gewißheit haben wollten und vielleicht die größten Schäden schon beseitigt hatten, bevor die erste feierliche Prozession, d.h. der erste Schweizerfeiertag, stattfand. Doch da dazu alle Quellen fehlen, läßt sich diese Hypothese nicht belegen.

Das Ende des Schweizerfeiertages kam schrittweise. 1784 sollte das Fest nach dem Willen Kaiser Josephs II. auf den Pfingstmontag verlegt werden, doch hielt sich die Stadt nicht daran. Nach dem Tode Joseph II. bestand sein Nachfolger Kaiser Leopold II. nicht mehr auf diese Verlegung. Während der Schweizerfeiertag dem Reformwillen des aufgeklärten Kaisers Josephs II. widerstand, machten ihm wirtschaftliche Erwägungen zwei Generationen später den Garaus. 1867 wurde er auf den nachfolgenden Sonntag verlegt, um die Zahl der Feiertage zu vermindern. Im Jahr darauf wurde er noch ein letztes Mal erwähnt, doch wenig später wird er wohl nicht mehr begangen worden sein.

1970 wurde der Schweizerfeiertag aufgrund eines Vorschlages des damaligen Gemeinderats und heutigen Stockacher Ehrenringträgers Heinrich Wagner neu ins Leben gerufen. Das viertägige Fest wird jedes Jahr vom „Hohen Grobgünstigen Narrengericht zu Stocken“ u.a. am dritten Wochenende im Juni ausgerichtet und durch immer weitere Attraktionen erweitert. Zentrum der Aktivitäten sind das Festzelt auf dem Dillplatz sowie während des Straßenfestes die Altstadt. Das Fest hat inzwischen seinen besonderen Verlauf. Als Auftakt findet am Freitag ein Heimatabend im Festzelt statt, eröffnet durch den feierlichen Anstich eines Bierfaßes durch den Bürgermeister. Der Samstag wird durch das Straßenfest geprägt, der Sonntag vom Gottesdienst und der Montag durch den Feierabendhock. Zum Feierabendhock schließen die Stockacher Läden vorzeitig, da z.T. die Betriebsleiter

und ihre Belegschaft geschlossen in das Festzelt gehen, zusammensitzen und feiern.

Zum 500. Jahrestag der Belagerung fand unter dem Titel „Ritter, Tod und Teufel – Stockach und der Schweizerkrieg 1499“ eine Ausstellung statt, welche die geschichtlichen Hintergründe dieses traditionsreichen Festes darstellte. So wird der Stockacher Schweizerfeiertag in neuer Form weiterhin begangen und bewahrt die Erinnerung an die Ereignisse im Mai 1499.

Anmerkungen

¹ Schreckenstein, K. H. Roth von: Wolfgang, Graf zu Fürstenberg, Landhofmeister des Herzogthums Württemberg, als oberster Feldhauptmann des Schwäbischen Bundes im Schweizerkriege des Jahres 1499, in: Archiv für österreichische Geschichte 36 (1866), S. 335-424, hier S. 355, Anm. 2.

² Anshelm, Valerius: Die Berner-Chronik, hrsg. v. Historischen Verein des Kantons Bern, 2. Band, Bern 1886, S. 203.

³ Brennwald, Heinrich: Schweizerchronik, hrsg. v. Rudolf Luginbühl, 2. Band, Basel 1910 (Quellen zur Schweizer Geschichte, NF, 1. Abteilung, 2. Band), S. 423.

⁴ Anshelm (wie Anm. 2), S. 203.

⁵ Roder, Christian: Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkriegs 1499, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 29 (1900), S. 71-182, I-VI, hier S. 157-158, Nr. 245.

⁶ Büchi, Albert (Hrsg.): Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges nebst einer Freiburger Chronik über die Ereignisse von 1499, Basel 1901 (Quellen zur Schweizer Geschichte, 20. Band), S. 545-546, Nr. 704.

⁷ Pirckheimer, Willibald: Der Schweizerkrieg, hrsg. v. Wolfgang Schiel, übersetzt von Ernst Münch, Berlin 1988, S. 102-103.

⁸ Anshelm (wie Anm. 2), S. 205.

⁹ Brennwald (wie Anm. 3), S. 425-426.

¹⁰ Stadtarchiv Stockach IV.1/1: Specification vom 24.7.1696.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd., VI.1/2: Brief vom 7.6.1662.

¹³ Ebd.